Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 14 (2007)
Heft: 2

Artikel: 1. Schweizerische Geschichtstage an der Uni Bern
Autor: Willimann, Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-32611

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Druck, den sie auf Organisationen und Angestellte auslösen kann, an aktuelle Erfahrungen appellierte.
Den Nachmittag beschloss Andreas Dudler (ETH Zürich) mit einem Bericht über die «Datenströme» der ETH. Der Leiter der Informatikdienste hob die Bedeutung von lokalem Wissen für Entscheidungsprozesse hervor. In den 1960er-Jahren, vor der Selbstverwaltung, sei die Administration von der Bundesverwaltung in Bern erledigt worden. Zu den damals mithilfe von Lochkarten verwalteten Daten über Lehrveranstaltungen und Studierende gesellten sich im Laufe der Jahre und mit zunehmender administrativer und unternehmerischer Autonomie der ETH Daten des Finanz- und Personalwesens, des Facility-Managements und der Raumbewirtschaftung. Die Zahl der Personen, die diese Daten bearbeiten, stieg gleichzeitig von zunächst 5 auf heute 20'000.
Der kommende Band des Zürcher Jahrbuchs für Wissensgeschichte *Nach Feierabend* wird inhaltlich an die Veranstaltung anknüpfen und seinen thematischen Schwerpunkt dem Thema «Daten» widmen.

Daniela Zetti (ETH Technikgeschichte, Zürich)

1. Schweizerische Geschichtstage an der Uni Bern

17. März 2007,
Podiumsdiskussion über «Historische Zeitschriften im Umbruch»

«Es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein besseres Miteinander». Das von *traverse* organisierte Podium zeitigte viel Konsens darüber, dass geisteswissenschaftliche Zeitschriften neben dem Internet überleben können und müssen.
Welche konzeptionellen und gestalterischen Massnahmen sind notwendig, damit historische Zeitschriften überleben können? Dieser Frage widmete sich auch eines der Panels an den 1. Schweizerischen Geschichtstagen an der Universität Bern. Mitglieder der *traverse*-Redaktion hatten eine Podiumsveranstaltung organisiert, die am Samstagnachmittag bedauerlicherweise nicht mehr die grosse Zuhörerschaft mobilisierte, dem Publikum aber interessante Einblicke in die problematische Situation der geisteswissenschaftlichen Fachzeitschriften und Internetfachportale bot.

Internetspeed versus Qualität

Erstes Diskussionsthema war, freilich wenig originell, der natürliche Feind der historischen Zeitschriften, das Internet, insbesondere das gegenwärtig bedeutendste deutschsprachige Fachportal *H-Soz-u-Kult*. Mit 15'000 Abonnenten weltweit, wie Schweiz-Betreuer Peter Haber, Basel, werben durfte, umfasst die tägliche *H-Soz-u-Kult-Post* alles, was auch in Zeitschriften erscheint. «Die Rezensionen sind jedoch unser Aushängeschild, da insbesondere die Rezensenten an einer schnellen, sehr weiten Verbreitung interessiert sind», berichtete Haber. Dass diese Aktualität ihren Preis hat, wollte der *H-Soz-u-Kult*-Betreuer keineswegs unterschlagen haben: «Wir besitzen kein sehr auffälliges Kontrollsystem», meinte er. Ein Beitrag werde jeweils lediglich von einem einzigen Fachredaktor nach bestem Wissen und Gewissen redigiert und kontrolliert; ein formales Lektorat bestehe sogar erst seit diesem Jahr. «Dies ist denn auch unser Problem: So sind wir vermeintlich schnell und flüchtig.»

Dass die bessere Qualität ein wichtiger Überlebensvorteil der Zeitschriften ist, brachten die übrigen Podiumsteilnehmer denn auch wiederholt ins Feld. Hans-Rudolf Wiedmer von Chronos, Zürich (und damit Verleger der Zeitschrift *traverse),* etwa störte sich an der oft «sprachlich bedenklichen Form und der mangelnden Typografie der Texte». Wissenschaftlicher Input und redaktioneller Output dürften nicht gleich sein.

Internet: Partner statt Rivale

Damit war an der Podiumsdiskussion ein weiterer wichtiger Konsens gefunden: Das Internet ist Partner, nicht Rivale für historische Zeitschriften. Die Redaktionen und Herausgeber müssten mit der «globalisierten Konkurrenz» umgehen, meinte Irène Herrmann, Fribourg, welche die Redaktion der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte* (SZG) auf dem Podium vertrat. Das Internet biete sogar die Möglichkeit zu grösserer Popularisierung, indem die Zeitschriftenbeiträge mit zeitlicher Verzögerung einer breiteren Leserschaft auch auf dem Internet zur Verfügung gestellt werden könnten. Das gegenwärtig anlaufende «infoclio», das von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte forciert werde, biete da neue Möglichkeiten, notabene ohne die traditionelle Qualitätssicherung aufzugeben.

Um die Frage, inwieweit diese Popularisierung auch wieder nur ein Fachpublikum betreffe, und inwieweit diese überhaupt nötig sei, entspannte sich ein weiterer Part der Podiumsdiskussion, die von Klaus Oschema, Bern, gekonnt und – trotz wiederholter, bissiger Einwürfe eines Podiumsteilnehmers – entspannt moderiert wurde. So setzte Hans Ulrich Jost, Lausanne, zu einem Rundumschlag gegen die zahlreichen historischen Zeitschriften in der Schweiz an, die ihn offenbar weder qualitativ noch bezüglich ihrer Visibilität zu überzeugen vermögen und die seiner

Ansicht nach auch der Mehrsprachigkeit unseres Landes zu wenig Rechnung tragen. Er frage sich ernsthaft, ob überhaupt beobachtet werde, «was wir hier an Geschichte in unseren Zeitschriften treiben». Olivier Pavillon, Redaktor der *Revue historique vaudoise,* Lausanne, hielt ihm entgegen, dass seine Zeitschrift gar keine grössere Popularisierung in der nationalen Geschichtsschreibung suche und dennoch eine treue Leserschaft habe.

Dass die vielen regionalen Jahrbücher ihr berechtigtes Publikum hätten, davon ist auch Hans-Rudolf Wiedmer überzeugt: Auch ein Sekundarschullehrer, der etwas zur Winterthurer Geschichte publiziere, habe dann seine «community». Überhaupt seien historische Zeitschriften doch nicht mehr und nicht weniger als ein Publikations- und Qualifikationsinstrument der «science communities» und nicht dazu da, breite Schichten anzusprechen. Wiedmer zeigte zudem einen weiteren interessanten Aspekt der vermeintlichen Wichtigkeit eines grossen Publikums auf: «Ich wäre als Verleger jeder Zeit bereit, unsere Fachbücher ins Netz zu stellen, wenn die Zahl der Buchverkäufe für die Geldgeber nicht so relevant wäre.» Peter Haber meinte zu diesem Aspekt gar, man mache sich etwas vor, wenn man von einem Markt der historischen Zeitschriften spreche. Diese Frage stelle sich für ihn gar nicht, und er resümierte etwas resigniert: «Wir haben sehr viel Material und wir haben auch sehr wenig Visibilität.» Für Letztere könnten nur Internetportale sorgen. «Es gibt kein Entweder-oder, sondern nur ein Miteinander», folgerte auch Michael Jucker, Münster, Vertreter der *traverse*-Redaktion auf dem Podium.

«Helvetischer Selbsthass» bringt keinen Fortschritt

So lief die Podiumsdiskussion letztlich auf die Thematik heraus, wie historische Zeitschriften in der Schweiz besser werden könnten. Nicht alle nahmen es dabei so gelassen wie Valentin Groebner, Mitherausgeber der Zeitschrift *Historische Anthropologie* sowie Gründungsmitglied und Redaktor der neuen *Zeitschrift für Ideengeschichte,* Luzern, der befand: «Wenn wir uns überlegen, was wir uns von einer Zeitschrift alles wünschen, dann kann das nie aufgehen.» Die Wünsche würden sich vielmehr widersprechen. Die (Freiwilligen-)Arbeit der Zeitschriftenredaktionen sei sehr wertvoll, insbesondere für wissenschaftliche Qualifikanten.

Und noch etwas stellte Groebner fest: Wissenschaftliche Zeitschriften hätten immer einen Gruppenbildungseffekt. Solange sie ihr Publikum fänden, und die Rechnung für die Herausgeber aufginge, könne man doch zufrieden sein, meinte er, der den «helvetischen Selbsthass» auf dem Podium nicht zu weit getrieben haben wollte.

Mehr Spezialisierung und Vernetzung gefordert

Auch Olivier Pavillon tröstet sich statt mit grossen Auflagen mit der durchaus vorhandenen Neugierde einer historisch interessierten Leserschaft, und selbst Hans Ulrich Jost stellte fast schon versöhnlich fest, dass die föderalistische Verzettelung auch ihren positiven Effekt habe. Als Massnahme für eine Verbesserung der internationalen Sichtbarkeit der Schweizer Geschichtsforschung könne er sich indessen vorstellen, dass sich die föderalen Zeitschriften noch mehr spezialisierten, etwa zur «Schaffhauser Zeitschrift der Eisenbahngeschichte oder zur Genfer Zeitschrift der internationalen Organisationen». Allerdings, so relativierte Jost seinen Vorschlag gleich selbst, könne dies den Clinch mit sich bringen, dass die an sich ja doch erfreuliche lokale «community» dieser Zeitschriften dadurch verloren ginge.

So blieb als wichtigstes Fazit, wie es Michael Jucker zum Abschluss der Podiumsdiskussion zog, dass Schweizer Zeitschriften ohne grosse Massnahmen durchaus Potenzial haben, auch wenn auf dem Printmarkt nicht mehr viel zu holen ist – vorausgesetzt, dass sie sich mit Web-Angeboten grössere Netzwerke und folglich mehr Wahrnehmung aufbauen.

Andrea Willimann (Luzern)

Wikipedia in den Wissenschaften. Zur Praxis und Theorie eines aktuellen Phänomens

20. April, 2007, Universität Basel, Historisches Seminar, Dr. Peter Haber und Institut für Medienwissenschaft, Prof. Dr. Christoph Tholen

«Wikipedia» in den Wissenschaften: Zitierverbot wenig sinnvoll

Die freie Enzyklopädie *Wikipedia* spielt auch in den Geisteswissenschaften eine immer grössere Rolle. Eine Tagung, die kürzlich in Basel stattfand, diskutierte die Problematik dieses Phänomens. Zitierverbote – so lautet eine vorläufige Bilanz – sind kein Weg um damit umzugehen.

Peter Haber, Historiker und Organisator der Tagung am Institut für Medienwissenschaft, befasst sich seit Längerem intensiv mit Möglichkeiten und Grenzen der Neuen Medien für die Geschichtswissenschaft und ist auch einer der Initianten der Historiker-Plattform *Histnet*. Die Tagung vom vergangenen April war Teil einer Lehrveranstaltung am Institut für Medienwissenschaft in Basel. Leitfragen für Tagung und Lehrveranstaltung waren: Darf man aus *Wikipedia* zitieren? – Was ist allenfalls dabei zu beachten? – Wie stellt man als Dozent